



Prof. Dr. med. Hans H. Bauer wurde am 06. April 1926 in Ludwigshafen geboren. Sein Vater war dort als prakt. Arzt niedergelassen. Dieser kannte von seinen Patienten auch vor allem das, was heute als „psychosoziale Anamnese“ bezeichnet wird. Prof. B. lernte hier Kranke in ihrer Persönlichkeit ganzheitlich zu beurteilen und vor allem ihre persönlichkeits-eigenen Merkmale wie Mimik, Gestik, Körperhaltung usw. zu beobachten, was insbesondere für seine klinische Laufbahn als Phoniater von großem diagnostischem Wert war.

Nach dem Abitur, Einsatz als Flakhelfer, Wehrdienst als Funker und Kriegsgefangenschaft Studium der Medizin in Mainz und Heidelberg mit Staatsexamen 1951, anschließend Promotion im Fach Physiologie (Prof. Dr. H. Schaefer). In den letzten Semestern hörte er Vorlesungen von V. v. Weizsäcker über „Psychosomatik“. Hier erkannte er die Notwendigkeit einer mehrdimensionalen Betrachtungsweise eines Krankheitsbildes. Auch erhielt er einen Einblick in die Problematik der Entstehung neuer medizinischer Fächer: Die Medizin war damals noch dualistisch orientiert. Das Beschwerdebild eines Patienten war entweder durch ein fassbares organisches Substrat erklärbar, dann war man krank. Konnte ein solches nicht nachgewiesen werden, dann war es „psychisch“ oder „funktionell“, man hatte „nichts“. Das eine schloss das andere aus. Angesichts einer solchen medizintheoretischen Konzeption war es damals problematisch, Störungsbilder seitens der Stimme und der Sprache ätiologisch bzw. nosologisch einzuordnen.

1952 war Prof. B. in Ludwigshafen Assistent an einer Inneren Abteilung, noch im gleichen Jahr begann er seine Fachausbildung als Hals-Nasen-Ohren-Arzt an der Universitäts-HNO-Klinik Heidelberg, zuerst bei Prof. Dr. A. Seiffert mit intensiver operativer Tätigkeit, ab 1954 bei Prof. Dr. W. Kindler. Bereits 1953 begann er, Stimm- und Sprachstörungen selbst zu behandeln (Logopäden gab es so gut wie nicht!), zunächst Kehlkopflohe, nach einem Kurs über Sprecherziehung bei einer Schauspielerin und in Zusammenarbeit mit Sängern auch funktionelle Stimmstörungen. Für seine Grundkonzeption einer „Stimm- und Sprachheilkunde war die erfolgreiche Behandlung einer Taschenfaltenstimme wegweisend. Erst die auch psychologisch orientierte Stimpf-pädagogik bei gleichzeitiger Beurteilung und Beobachtung des Kehlkopfes ermöglichten den therapeutischen Erfolg. Damit wurde Prof. Dr. Hermann Gutzmann (sen.) sein fachliches Vorbild: Dieser war Sohn eines Taubstummenlehrers, erwarb somit die pädagogischen Kenntnisse im Seiteneinstieg, studierte Medizin und verfasste eine Monographie über „Psychologie der Sprache“. Er integrierte damit die für die klinische Betreuung der zuständigen Störungsbilder relevanten Kenntnisse in einer Person. So plausibel eine Zusammenarbeit aus Vertretern der verschiedenen Disziplinen erscheint, am Patienten, im Besonderen bei Kindern können nicht alle gleichzeitig arbeiten.

1957 hospitierte Prof. B. in Berlin an der Poliklinik für Stimm- und Sprachkranke bei Prof. Dr. Hermann Gutzmann jun., dem Sohn des Gründers der Sprach- und Stimmheilkunde. In Heidelberg wurde auch der erste Verein für Kehlkopflohe gegründet.

Prof. B. wurde 1958 Leiter der „Stimm- und Sprachabteilung“ und begann seine Vorlesungs-Tätigkeit. Als er bei Prof. Kindler seine Habilitationsschrift über „Klanganalytische Untersuchungen der verschiedenen Formen des Näsels“ einreichte, sagte dieser, hier entsteht ein neues Fach und riet mir zur Bezeichnung „Stimm- und Sprachheilkunde“ (1963). Im gleichen Jahr Ernennung zum Wissenschaftlichen Rat. 1965 wurde die HNO-Klinik in Heidelberg von Prof. Dr. H. G. Boenninghaus übernommen.

1967 erfolgte in Münster die Ernennung zum Abteilungsvorsteher und Professor. An der Universitäts-HNO-Klinik Münster (Prof. Dr. K. Mündnich) bestand bereits eine Abteilung für Stimm- und Sprachstörungen sowie in Zusammenarbeit mit dem Landschaftsverband Westfalen/Lippe seit 1960 ein Audiologisches Zentrum, das anfangs von einem Taubstummenlehrer geleitet wurde, mit flächendeckender Versorgung Hör-, Stimm- und Sprachgestörter. Es wurden bereits einige Logopäden ausgebildet. Beide Institutionen wurden vereinigt zu einer Abteilung für Phoniatrie und Pädaudiologie – Audiologisches Zentrum. Die Fachbezeichnung entsprach den Vorgaben unserer phoniatischen Gremien und wurde hier erstmalig institutionalisiert, Pädaudiologie überdies jetzt ohne „o“.

In Westfalen/Lippe war die Betreuung Hör- und Sprachbehinderter völlig eigene Wege gegangen: Die Versorgung sprachgestörter Kinder oblag relativ kurzfristig weitergebildeten Sonderpädagogen, die als Sprachheilbeauftragte und Therapeuten in Nebentätigkeit an den Gesundheitsämtern aktiv waren. Die Finanzierung erfolgte anteilig durch Krankenkassen und Sozialämter. Die hörbehinderten Kinder und deren Mütter wurden von Taubstummenpädagogen in Form einer Hausspracherziehung angeleitet. Die Kosten hierfür übernahm das Kultusministerium. Für die Stimmstörungen boten sich Sprecherzieher und Psychologen an. In Hamm bestand ein Sprachheilheim für die stationäre Behandlung sprachbehinderter Kinder, der Leiter war Psychologe.

1972 wurde in Münster eine Lehranstalt für Logopäden eingerichtet. Eingangsbedingung war die Fachhochschulreife. Für die 3-jährige Ausbildung standen jetzt fachspezifische Vorlesungen zur Verfügung. Das Examen erfolgte durch den Regierungspräsidenten.

1975 wurde Prof. B. in Münster auf den neu geschaffenen Lehrstuhl berufen, erstmals mit der Bezeichnung „Phoniatrie und Pädaudiologie“ und wurde zum Direktor der Poliklinik für Phoniatrie und Pädaudiologie an der Universität Münster ernannt.

Schwerpunkte seiner wissenschaftlichen Tätigkeit waren:

Endokrinologie und Stimme. Durch seine Arbeiten über Nebenwirkungen der Anabolika und Gestagene auf die weibliche Stimme wurde er international bekannt.

Klanganalytische Untersuchungen des Näsels. Der Nachweis der pathologisch veränderten Transients führte zu neuen Aspekten der Sprachtherapie.

Ätiologie der funktionellen Stimmstörungen war mehrmals Thema, auch im Handbuch „Psychosomatische Medizin“ von v. Uexküll.

Die auditive Wahrnehmung und Verarbeitung wurde obligatorischer Teil der klinischen Praxis bei Hör- und Sprachstörungen.

1998 erschien mit W. Pascher das Handbuch „Differentialdiagnose von Sprach-, Stimm- und Hörstörungen mit 24 Autoren.

Seine wissenschaftlichen Veröffentlichungen und Vorträge (über 160) waren überwiegend an der praktischen Krankenversorgung orientiert. Sie waren nicht nur zum Lesen, sondern gaben Anstöße zum Nach- und Weiterdenken.

Prof. B. nahm häufig an Kongressen auch der Sprachheilpädagogen und Psychologen teil und besuchte Taubstummen-, Gehörlosen-, Schwerhörigen und Sprachheilschulen. Er hatte gute fachliche und auch menschliche Beziehungen nicht nur zu den relevanten medizinischen Fächern sondern auch zu diesen Berufsgruppen. Dadurch flossen u. a. Erkenntnisse auch aus den nichtmedizinischen Bereichen in sein ärztliches Denken und Handeln mit ein.

1991 wurde Prof. B. emeritiert.

Prof. B. ist Mitglied bzw. Ehrenmitglied einer Reihe von Fachgesellschaften. Er war von 1981 bis 1987 Präsident der Deutschen Gesellschaft für Sprach- und Stimmheilkunde, seither ist er Ehrenpräsident.

Ab 1936 war Prof. B. am Konservatorium und an der Hochschule für Musik in Mannheim. Dort studierte er Klavier und Musiktheorie, 1942-43 in der Meisterklasse bei Richard Laugs. Für seinen späteren Beruf bedeutungsvoll waren die Worte seines Lehrers anhand von vergleichenden Hörbeispielen: Wenn Sie nicht mit dem Gehör begriffen haben, was richtig bzw. fehlerhaft ist, nützt Ihnen auch noch so intensives Fingertraining nichts. Was damals Gehörbildung war, wurde später als auditive Wahrnehmung wegweisend für die Behandlung von Sprechstörungen. Seit seiner Emeritierung hat Prof. seine Tätigkeit am Klavier an der Westf. Schule für Musik wieder intensiv aufgenommen und gibt regelmäßig Konzerte, meist als Klavierabende.